

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 18 (2013)

Rubrik: Archäologie : Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzberichte

Abb. 1
Breitenbach / Chäppeli. Kerbspitze aus dem Jungpaläolithikum (Solutréen) oder Pfeilspitze aus dem Neolithikum?
M 1:1.

Abb. 2
Feldbrunnen / Sandmattstrasse 26. Die hingerichtete Frau wurde ohne Kopf in einer dicken Kalkschicht begraben.

Breitenbach / Chäppeli

LK 1087 607 300 / 250 300

Im September 2012 fand J. Christ, Erschwil, auf einem Acker in Breitenbach eine aussergewöhnlich geformte Silexspitze von 34,7 Millimeter Länge. Sie ist dorsal flächig und ventral teilweise flächig retuschiert. An der Spitzenbasis befindet sich ein asymmetrischer Stiel mit einem alten Bruch. Das Rohmaterial stammt aus der Region Olten (Typ 102, Bestimmung durch J. Affolter, Neuchâtel). Weitere Funde fehlen bislang von der Fundstelle, weshalb sich das Spaltenfragment zeitlich nicht sicher zuordnen lässt. Es könnte sich sowohl um eine Kerbspitze aus dem Jungpaläolithikum (Solutréen) als auch um eine etwas atypisch geformte Pfeilspitze aus dem Neolithikum handeln. Funde aus dem Solutréen – um 20 000 v. Chr. – sind bis heute in der Schweiz noch nicht nachgewiesen, da grosse Teile des Landes damals von Gletschereis bedeckt waren. Das Gebiet der Nordwestschweiz wie auch die Region Olten waren jedoch eisfrei.

INGMAR BRAUN



Foto: C. Leuenberger, Solothurn.

Feldbrunnen / Sandmattstrasse 26

LK 1127 608 590 / 229 650

Als im Frühling 2012 beim Aushub für ein Mehrfamilienhaus Knochen zum Vorschein kamen, wurde dies der Kantonsarchäologie gemeldet. Schnell war klar, dass der Bagger einen Ort mit menschlichen Überresten angeschnitten hatte! Auf einer kleinen Fläche westlich der Baugrube konnten daraufhin drei übereinander gelegene Skelette freigelegt werden. Zuoberst lag das fast ganz erhaltene Skelett eines Mannes, der ein Alter von 35–45 Jahren erreicht hatte. Der Mann war von kräftiger Statur und



rauchte zeitlebens Pfeife, wie sein Gebiss zeigte. Darunter lagen die Reste eines jungen Mannes, der zuletzt ein Gilet und Hosen mit speziellen Metallknöpfen trug. Solche Knöpfe waren im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sehr beliebt. Das unterste Skelett war in eine Kalkschicht eingebettet und stammte von einer grazil gebauten, erwachsenen Frau. Wie die Untersuchungen durch die Anthropologin S. Ulrich-Bochsler und den Gerichtsmediziner und Kantsarzt Ch. Lanz ergaben, waren alle drei Personen mit dem Schwert oder Beil geköpft worden. Dieser spezielle Begräbnisplatz zwischen Solothurn und Feldbrunnen war bisher unbekannt; auf den Plänen und Abbildungen des 18./19. Jahrhunderts ist er nicht eingezeichnet.

YLVA BACKMAN

Gänsbrunnen / Katholische Kirche St. Joseph

LK 1106 602 433 / 234 775

Die kleine katholische Kirche St. Joseph auf einem Hügel abseits des Dorfes Gänsbrunnen wurde 1626–1628 im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Täufer in den Juratälern erbaut. Um 1697 wurde

die Kirche gegen Westen erweitert, um 1720 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben. Gleichzeitig entstand das Pfarrhaus im Norden. Die Sakristei – ursprünglich wohl auf der Nordseite – versetzte man 1677 wegen des Bergdrucks an die Ostseite des Chors. Dieser Anbau wurde im 19. Jahrhundert durch einen grösseren Neubau ersetzt. Beim Einbau einer neuen Fussbodenheizung im Jahre 2012 kamen sowohl die Fundamente der älteren Westmauer der Kirche als auch die Fundamente der kleinen Sakristei zum Vorschein. Demnach wies die ursprüngliche Kirche ein Schiff von $7,5 \times 6$ Meter lichter Weite, einen eingezogenen Polygonalchor von $5 \times 3,7$ Meter und eine Sakristei von 2×2 Meter auf. Im Mittelgang und vor dem Chor lagen sechs grosse Grabplatten mit Jahreszahlen zwischen 1730 und 1808. Sie gehörten zum Grab des Pfarrherrn, Joseph Benedikt Bieler (gestorben 1739), und zu Bestattungen ehemaliger Dorfbewohner aus den Familien Allemann, «Fiegh», «Kislig», «Stoker» und Wirz.

YLVA BACKMAN



Gunzen / Niderhof

LK 1067 629 820 / 241 150

Im Mai 2012 beobachtete ich am östlichen Dorfausgang gegen Kappel in der Flur Niderhof eine neue Grossbaustelle. Eine erste kurze Begehung zu Beginn der Aushubarbeiten ergab rund 50 Feuersteinartefakte, darunter eine schöne jungsteinzeitliche Klinge aus Jurahornstein. Im Aushubmaterial befanden sich zudem Holzkohlestücke und Hitzesteine, die wohl von einer durch den Bagger bereits zerstörten Brandgrube oder Feuerstelle stammten. Einige Tage später zeichnete sich im Ostprofil der inzwischen beinahe vollständig ausgehobenen Baugrube eine sackartige, gut 1,3 Meter tiefe und 1,6 Meter breite Grube ab, die mit Brandschutt aus geröten Lehmstücken, Holzkohle und kleinen Keramikfragmente verfüllt war. Eine dritte, 40 Zentimeter tiefe und 1,25 Meter breite Grube entdeckte ich unweit



Abb. 3
Gänzenbrunnen/Katholische Kirche St. Joseph. Die Grabplatten im Mittelgang vor dem Chor.

Abb. 4
Gunzen / Niderhof.
Die mit Brandschutt verfüllte Grube im Südprofil der Baugrube.

Abb. 5
Kappel/Dachsmatt.
Reste einer spätromisch-frühmittelalterlichen Brandgrube (Aufsicht).

der zweiten in der Südwand der Baugrube. Auch sie enthielt neben viel Holzkohle und Hitzesteinen einige Keramikstücke. Aufgrund der C14-Analysen von Holzkohlestückchen können die drei Gruben beziehungsweise deren Überreste in die Jahre 1500–1320 v. Chr., 980–820 v. Chr. und 1410–1210 v. Chr. datiert werden. Diese «Brandgruben», deren ursprüngliche Funktion nicht mehr eruiert werden kann, belegen die Existenz einer bronzezeitlichen Freilandsiedlung. Diese können im Gegensatz zu Höhensiedlungen oder Gräbern nur selten nachgewiesen werden.

PAUL GUTZWILLER

Kappel / Dachsmatt

LK 1067 630 688 / 241 527

Am Rande der grossflächigen steinzeitlichen Fundstelle, im bereits überbauten Gebiet gegen das Dorf zu, kontrollierte ich Anfang Oktober 2012 eine Baustelle an der Dachsmattstrasse 9. Wie üblich für diese Gegend fanden sich auf der abhumusierten Oberfläche zahlreiche (bearbeitete) Feuersteine. Am Rande einer 3×4 Meter grossen Baugrube entdeckte ich in etwa 40 Zentimeter Tiefe eine 72 Zentimeter breite und 22 Zentimeter tiefe Grube mit leicht gerundetem Boden, die sich im anstehenden, gelbbraunen Kies deutlich abzeichnete. Die dunkle Verfüllung enthielt viele grössere Holzkohlestücke, von der Hitze zersprengte Steine sowie zahlreiche kleine, rot gebrannte Tonpartikel. Über die ursprüngliche Funktion dieser «Brandgrube» oder «Feuergrube» kann leider nichts Sichereres ausgesagt werden. Die Radiokarbonmessung der Holzkohlestücke datieren sie jedoch in den historisch sehr spannenden Zeitabschnitt zwischen 400 und 540 n. Chr., in den Übergang von der späten Römerzeit zum frühen Mittelalter.

PAUL GUTZWILLER



Abb. 6
Olten/Baslerstrasse-Kirchplatz.
Römische Feuerstelle aus flach verlegten Ziegeln.

Abb. 7
Olten/Kirchplatz.
Die Toten waren mit dem Kopf im Westen bestattet worden.
Die Skelette waren nur noch schlecht erhalten.

Abb. 8
Olten/Klosterplatz.
Die «Schneckenhausschicht» im ehemaligen Klostergarten.



Olten/Baslerstrasse-Kirchplatz

LK 1088 635 055 / 244 463

Im November 2012 stiess man bei Werkleitungsarbeiten an der Baslerstrasse in einem Meter Tiefe auf eine römische Feuerstelle. Sie bestand aus flach liegenden Ziegeln und einer 10 Zentimeter dicken, orange verbrannten Lehmschicht. Darüber lag eine dunkelbraune, humose Schicht. Westlich der Feuerstelle erstreckte sich in 1,5 Meter Tiefe eine Schicht aus vielen faustgrossen Kieseln, die vielleicht eine Strasse oder einen Platz befestigten. Bereits 1907, als in der Baslerstrasse ein Vorgänger der nun erneuerten Kanalisation angelegt wurde, kamen Überreste des römischen Vicus von Olten zum Vorschein. Die damals als «schwarze Kulturschicht» bezeichnete dunkle Schicht enthielt zwei keltische Münzen, eine grosse Menge römischer Münzen, Keramik und zwei Mühlsteine. Weiter nördlich, zwischen Konrad- und Römerstrasse, kamen Glasfunde, bearbeitete Tierknochen, ein Silberlöffel, ein Bronzekettchen und eine Austernschale zum Vorschein. Einige Funde sind heute im Archäologischen Museum an der Konradstrasse ausgestellt. Auch Überreste von Gebäuden wie verkohlte Hölzer, Mauern und Böden konnten damals beobachtet werden (M. von Arx, Die Vorgeschichte der Stadt Olten, 1909, 37, 85–87).

ANDREA NOLD

fer der heutigen Kirchgasse ausgerichtet und von einem Kirchhof umgeben. Im Leitungsgraben sind die West- und Ostmauern der Kapelle zum Vorschein gekommen. Die Kapelle war 7,5 Meter lang und laut der Planskizze maximal 5,6 Meter breit. Innerhalb der Kapelle legten wir sechs Skelette frei. Die Toten waren in drei sich leicht überlappenden Reihen dicht übereinander liegend bestattet worden. In einigen Fällen konnten noch Reste eines Sarges beobachtet werden. Laut einer Schriftquelle waren bei der Kreuzkapelle nur Auswärtige begraben worden, während der Friedhof für die Oltner Bürger bei der alten Stadtkirche innerhalb der Altstadt lag.

ANDREA NOLD

Olten/Klosterplatz

LK 1088 635 190 / 244 520

Im Frühling 2012 liess die Stadt Olten an der Ecke Klosterplatz/Amtshausquai eine unterirdische Kehricht- und Glassammelstelle errichten. Sie befindet sich zwischen dem Garten des Kapuzinerklosters und der Aare, in einem Bereich, der bis ins späte 19. Jahrhundert noch zum Klostergarten gehörte. Bei den Aushubarbeiten im März 2012 kam in 1,4 Meter Tiefe eine dünne Schicht aus Hunderten von Weinbergschneckenhäusern zum Vorschein. Schnecken waren früher ein Armeleuteessen. Die Kapu-



Olten/Kirchplatz

LK 1088 635 030 / 244 460

Im Dezember 2012 kamen bei Werkleitungsarbeiten vor der Stadtkirche Überreste einer kleinen Kapelle zum Vorschein, die 1603 ausserhalb der damaligen Stadt errichtet worden war. Beim Bau der heutigen Stadtkirche 1806 wurde die sogenannte Kreuzkapelle abgebrochen und teilweise von der Kirchen-treppe überbaut. Auf einer Planskizze aus dem 18. Jahrhundert ist die Kapelle parallel zum Vorläu-



ner kreierten daraus eine mit Kräuterbutter angerichtete Delikatesse, die traditionell am sogenannten Herrenessen serviert wurde. Einmal pro Jahr luden die Kapuziner die «Herren», das heisst die Ortsbürger und die Regierung als Besitzer des Klosters, zum Schneckenmaus ein. Um den grossen Schneckenbedarf zu decken, hatte jedes Kloster einen Schnecken-garten, der als «Schneckenzucht» diente. Kinder aus der Umgebung sammelten zusätzlich Schnecken für die Kapuziner. Die Oltner Kapuziner entsorgten die vielen, bei den Schneckenessen als Abfall anfallenden Schneckenhäuser ganz am Rande ihres Gartens – an derselben Stelle, wo auch heute der Abfall entsorgt wird.

ANDREA NOLD

Selzach / Altretu, Burgweg

LK 1126 600 940 / 226 630

Vorgängig zum Neubau eines Einfamilienhauses führte die Kantonsarchäologie Solothurn von März bis September 2012 eine Ausgrabung in der zur Gemeinde Selzach gehörenden Storchensiedlung Alt-

9



reut durch. Dabei wurden auf einer Fläche von rund 700 Quadratmetern Reste des aus den Schriftquellen bekannten, mittelalterlichen Städtchens aufgedeckt. Die im 14. Jahrhundert abgegangene Kleinstadt nahm eine rechteckige Fläche von etwa 120×150 Meter ein. Sie war durch ein mehrfaches Wall-Graben-System und eine Ringmauer befestigt. In der Ausgrabung wurden drei 8×16 Meter grosse Liegenschaften erkannt. Von diesen mittelalterlichen Liegenschaften waren die Mauern zweier Steinbauten, verkohlte Schwellbalken abgebrannter Holzhäuser sowie verschiedene, teils sehr gut erhaltene Feuerstellen erhalten. Die 1,20 Meter starke Stadtmauer bildete die Rückwand der aneinandergebauten, rund 6×8 Meter grossen Steinhäuser. In der Stadtmitte lag ein grosser, nicht überbauter Platz, dessen Unterlage aus sehr vielen, dicht beieinander liegenden Geröllen bestand. Auf eine ältere Phase weist Brandschutt hin, in dem sehr viele verkohlte Getreidereste lagen.

SIMON HARDMEIER

senseite zeigt, dass der Bau wohl einem Feuer zum Opfer fiel. Da die spärlichen Funde aus den zugehörigen Kulturschichten eher römischen Ursprungs sind, lag eine erste Deutung als römische Uferverbauung nahe. Die C14-Analysen der Holzkohleproben datieren die Brandschicht jedoch ins 11.–14. Jahrhundert. Demnach dürfte die mächtige Mauer in Verbindung mit der mittelalterlichen Stadtbefestigung stehen. Im Gegensatz zum nördlichen Brückenende, das durch das sogenannte Innere Wassertor geschützt war, ist ein Brückenkopf auf der Vorstadtseite nicht bekannt. Möglicherweise gehörte das neu entdeckte Mauerfundament zu einem älteren Brückengebäude, etwa einem Tor, Turm oder Zollhaus, das nach einem verheerenden Brand nicht ersetzt wurde.

YLVA BACKMAN

Abb. 9
Selzach/Altretu, Burgweg.
Im Boden liegen die verkohlten
Schwellbalken eines mittel-
alterlichen Holzgebäudes,
das mindestens zwei Räume
besass.

Abb. 10
Solothurn/vor Berntorstrasse 1.
Die neu entdeckte Mauer –
ein bisher unbekannter Bau am
südlichen Ende der Brücke?

Abb. 11
Solothurn/vor Berntor-
strasse 16.
Die Ostmauer des Berntors aus
dem 13. Jahrhundert.
Die auf Sicht gebaute Mauer-
fassade war aus mächtigen
«Bossenquadern» gefügt.
Im Vordergrund erahnt man
die Südostecke. Gegen
Norden.



Solothurn / vor Berntorstrasse 1

LK 1127 607 380 / 228 255

Bei den umfangreichen Leitungsarbeiten in der Solothurner Vorstadt wurde im Mai 2012 wenige Meter südlich der Wengibrücke das Fundament einer älteren Nord-Süd-Mauer entdeckt. Das mindestens 7 Meter lange und 1,2 Meter mächtige Mauerwerk kam rund 2,5 Meter unter der Strasse zum Vorschein. Die Orientierung der Mauer wich etwas vom heutigen Kataster gegen Westen ab. Im Süden war der Mauerabschluss mit grossen Kalksteinbrocken gefestigt, gegen Norden lief die Mauer weiter. Eine mächtige Brandschicht dicht an der östlichen Aus-

10



Solothurn / vor Berntorstrasse 16 (Berntor)

LK 1127 607 415 / 228 185

Die mittelalterliche Stadtbefestigung umschloss sowohl die linksufrige Altstadt von Solothurn als auch die rechtsufrige Vorstadt. Nach den Urkunden dürften beide Teile der Befestigung zur gleichen Zeit im Laufe des 13./14. Jahrhunderts entstanden sein. Von der Vorstadtbefestigung sind fünf Türme und ein Tor bekannt, das Berntor. Dieses, im Süden des Mauerrings gelegen, wurde auch Inneres Berntor oder Äusseres Wassertor genannt. Es wurde um 1877 wegen des zunehmenden Verkehrs seit der Eröffnung des Bahnhofs Neu-Solothurn, dem heutigen Bahnhof Solothurn, abgebrochen. Lage, Grundriss und Mächtigkeit des Berntors sind durch alte Katasterpläne und Fotografien überliefert. Demnach wies der Turm sechs Geschosse auf einem ungefähr quadratischen Grundriss von etwa 8,5×9 Metern auf. Im Frühling 2012 kam bei Werkleitungsarbeiten die Ostmauer des Berntors in voller Länge zum Vorschein. Das gut 8 Meter lange Mauerwerk war aus regelmässigen, bossierten Kalksteinquadern gefügt, ähnlich dem zeitgleichen Bieltor. Auf der Süd- und der Nordseite des Berntores waren nur noch die Torfundamente erkennbar. Die aufgehenden Mauern waren bereits durch ältere Leitungsgräben zerstört worden.

YLVA BACKMAN